

Bericht der 34. FAG AT-Tagung

(22.–24. Februar 2026)

Die 34. Tagung der Facharbeitsgruppe Altes Testament (FAG AT) des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT) fand vom 22.–24. Februar 2026 im Haus Höhenblick in Braunfels mit 40 Teilnehmern statt. Wie in den vergangenen Jahren bot der bewährte Tagungsort einen geeigneten Rahmen für konzentrierte wissenschaftliche Arbeit sowie für kollegialen Austausch.

Die Teilnehmerschaft setzte sich aus Bibel- und Hochschullehrern, Nachwuchswissenschaftlern, Pastoren und weiteren am Alten Testament Interessierten zusammen. Neben langjährigen Mitgliedern nahmen auch neue Teilnehmer teil, sodass Kontinuität und Erweiterung des Kreises gleichermaßen sichtbar wurden. Die Atmosphäre war von sachlicher Offenheit und konstruktiver Diskussionsbereitschaft geprägt. Die Programmgestaltung ließ neben den Referaten ausreichend Raum für Rückfragen und vertiefende Gespräche, was der inhaltlichen Durchdringung der Themen ebenso zugutekam wie der fachlichen Vernetzung.

Geistliche Impulse in Form von Andachten und gemeinsamen Gebetszeiten rahmten die Tagung. Der traditionelle Literaturaustausch bot Gelegenheit, auf aktuelle Publikationen hinzuweisen. Ein fakultativer Ausflug zur Schlosskirche Weilburg ergänzte das Programm um eine kulturhistorische Komponente.

Den Auftakt der Vorträge bildete der Beitrag von **Stephanus Schäl** (*Bibelschule Brake*) zur Frage, inwiefern das Wissen um die Entstehung des Jesajabuches eine notwendige



Voraussetzung für dessen angemessenes Verständnis darstellt. In einem forschungsgeschichtlichen Überblick zeichnete er die Entwicklung vier historischer Phasen nach: von der vormodernen Phase, in der Fragen nach Verfasserschaft und Datierung kaum thematisiert wurden, über die historisch-kritische Drei-Bücher-These (Proto-, Deutero- und Tritojesaja) mit ihrer konkurrierenden Ein-Propheten-Position bis hin zum seit den 1980er Jahren einsetzenden Paradigmenwechsel zur Ein-Buch-Sicht, die die kanonische Einheit betont und die Verfasserfrage nicht mehr ins Zentrum stellt.

Ein zentrales Ergebnis war, dass sich die Frage nach der Entstehung des Jesajabuches – auch innerhalb einer evangelikalen Theologie – kaum abschließend und mit letzter Sicherheit klären lasse. Wichtig sei deshalb (a) die biblischen Texte nicht mehr und nicht weniger sagen zu lassen, als sie tatsächlich tun; (b) die Frage nach der Einheit und die nach der Verfasserschaft des Buches zu unterscheiden und Jesaja dann v.a. als ein Buch auszulegen; (c) zwischen der prophetischen Stimme hinter dem Buch und den Stufen der Verschriftung zu differenzieren; (d) die Verfasserfrage nicht dogmatisch zu über-

höhen; (e) am Offenbarungsgeschehen festzuhalten und sich gleichzeitig auf den Text des Buches als *norma normans* zu fokussieren und (f) das übergeordnete Ziel der Verkündigung von Theologie und Botschaft des Buches nicht aus dem Blick zu verlieren.

In seinem Kurzreferat stellte **Pfr. Dr. Giancarlo Voellmy** (*Linden, CH*) die Frage, ob sich der bildhafte „Anstoß zur Sünde“ in Ez 3,20 auf das Gebot in Lev 19,14 bezieht, einem Blinden „keinen Stolperstein“ in den Weg zu legen. Ausgehend von der Beobachtung, dass das seltene hebräische Wort מִשְׁכּוֹל *miškôl* in Levitikus 19 konkret und in Ezechiel 3 metaphorisch gebraucht werde, stellte er die These zur Diskussion, dass Ez 3,20 auf Lev 19,4 anspiele. Das selten auftretende Lexem (einmal in Levitikus; achtmal bei Ezechiel) könne als literarischer Marker fungieren, der eine intertextuelle Verbindung signalisiere. In dieser Perspektive erscheine der Wächter-Prophet zugleich als „Blindenführer“ (vgl. Jes 56,10; Mt 15,14). Ergänzend wies Voellmy auf seine jüngst



erschienene Dissertation zum Raumkonzept des Ezechielbuches hin (*Die „Mitte“ als Raumkonzept des Ezechielbuches. Konstellation, Symbolik, Dynamik* (FAT 2: 167). Tübingen: Mohr Siebeck).

Der Vortrag von **Dr. Gabriele Braun** (*Northwest-University, RSA / Nürnberg*) widmete sich dem theologischen Konzept der Gottebenbildlichkeit des Menschen (*imago Dei*), welches in der Forschung Gegenstand umfangreicher theologischer Diskussionen war. Im Laufe der Geschichte zeigte sich wiederholt die Tendenz, dem Konzept Bedeutungsdimensionen zuzuschreiben, die über den biblischen Befund

hinausgehen, oder Einzelaspekte überzubetonen. Vor diesem Hintergrund sei die Frage nach dem genuin biblischen Gehalt der *imago Dei* neu zu stellen. Im Zentrum ihres Vortrags stand Gen 1,26–28. Analysiert wurden sowohl die Struktur als auch die Grammatik der Passage. Strukturell ließen sich synonyme und chiasmische Parallelismen erkennen; grammatikalisch treten zwei zentrale exegetische Problemfelder hervor: die Deutung des göttlichen Plurals in der Verbform „Lasst uns machen“ sowie die semantische Bestimmung der hebräischen Begriffe צֶלֶם *šəlēm* („Abbild“) und דְמוּת *d'mût* („Ähnlichkeit“). Braun ging dabei der Frage nach, ob und in welchem Umfang personalrelationale sowie repräsentativ-funktionale Analogien zwischen Gott und Mensch impliziert seien. Analogie sei dabei als Ähnlichkeitsverhältnis, nicht als ontologische Identität zu verstehen. Entsprechend spiegle unser Verständnis vom Menschen als personales und relationales Wesen unser Verständnis Gottes als personales und relationales Wesen wider. Zur Disposition stehe dabei nichts Geringeres als das Verständnis menschlicher Identität als von Gott geschaffene Existenz – mit weitreichenden Implikationen insbesondere im Horizont aktueller Debatten um Transhumanismus und Künstliche Intelligenz.

Das Referat von **Micha Piertzik** (*TU Utrecht / FTH Gießen*) stellte einen Werkstattbericht zu seinem Promotionsprojekt dar, das sich noch in einer frühen Phase befindet.



Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Beobachtung, dass sich die moderne Bibelwissenschaft zwar als theologische Disziplin verstehe, jedoch seit ihren Anfängen mit der theologischen Auslegung biblischer

Texte ringe. Besonders deutlich werde diese Spannung im Verhältnis zwischen dem ursprünglichen historischen Kontext alttestamentlicher Texte und ihrer neutestamentlichen Rezeption, die selbst im historischen Kontext frühjüdischer Schriftauslegung angesiedelt sei. Ein prägnantes Beispiel hierfür biete die im Frühjudentum verbreitete, in der neuzeitlichen Exegese jedoch stark problematisierte prophetische Deutung der Psalmen. Vor diesem Hintergrund greift das Projekt sowohl neuere Arbeiten von John Hilber, die eine vorexilische prophetische Entstehung einzelner Psalmen nahelegen, als auch die theologisch bedeutsame neutestamentliche Rezeption bestimmter Psalmen auf. Untersucht werden ausgewählte Königspsalmen (Ps 2; 45; 89; 110; 132) in einem dreistufigen Vorgehen: einer historisch-philologischen Analyse des Entstehungskontextes, einer rezeptions-geschichtlichen Untersuchung (Frühjudentum und Neues Testament) und einer daran anschließenden hermeneutischen Reflexion, die in eine exegetisch fundierte theologische Interpretation münden soll.

Der Vortrag von **Prof. Dr. Carsten Ziegert** (FTH Gießen) setzt sich mit der Frage auseinander, wie Christen das Alte Testament verstehen und auslegen können, insbesondere vor dem Hintergrund der Thesen von Notger Slenczka zur Stellung des Alten Testaments im christlichen Kanon. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass das Alte Testament in der kirchlichen Praxis oft eine geringere Rolle spielt als das Neue Testament und seine kanonische Bedeutung daher neu bedacht werden muss. Vor diesem Hintergrund führt der Vortrag in grundlegende Begriffe wie Exegese und Hermeneutik ein und bietet einen Überblick über verschiedene hermeneutische Ansätze aus evangelikaler und nicht-evangelikaler Forschung, insbesondere zur Frage des Verhältnisses von Altem und Neuem Testament. Darauf aufbauend werden Leitlinien für ein mögliches Buchprojekt zur Hermeneutik des Alten Testaments entwickelt. Dieses soll das Alte Testament als Text, in seinem altorientalischen Kontext sowie im Licht des Evangeliums erschließen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Rolle des Kanons, der Bedeutung kultureller Hintergründe, unterschiedlicher Lesarten und der Frage nach einer angemessenen christlichen Auslegung und Verkündigung alttestamentlicher Texte. Ziel ist es, das Alte Testament als unverzichtbaren Teil der christlichen Bibel neu wertzuschätzen und hermeneutisch reflektiert auszulegen.

Den Abschluss bildete der Vortrag von **Dr. Phil Sumpter** (Missional University / BTA Wiedenst) zur Bedeutung des Immanuel-Zeichens in Jesaja 7,14–15, das seit Langem umstritten sei, insbesondere im Blick auf seinen literarischen und historischen Kontext im Jerusalem des 8. Jhs. Die Auslegung werde dadurch erschwert, dass der ursprüngliche historische Rahmen nur fragmentarisch greifbar sei und die Erzählung in ihrer vorliegenden Gestalt in eine Reihe prophetischer Orakel eingebettet sei, die aus unterschiedlichen Situationen stammten und erst später aneinandergereiht und mit dem ursprünglichen Ereignis als dessen Deutung verknüpft wurden. Sumpter untersuchte die Kompositionslogik der Endgestalt des Textes als hermeneutischen Schlüssel zur Bestimmung seiner Bedeutung.



neutik ein und bietet einen Überblick über verschiedene hermeneutische Ansätze aus evangelikaler und nicht-evangelikaler Forschung, insbesondere zur Frage des Verhältnisses von Altem und Neuem Testament. Darauf aufbauend werden Leitlinien für ein mögliches Buchprojekt zur Hermeneutik des Alten Testaments entwickelt. Dieses soll das Alte Testament als Text, in seinem altorientalischen Kontext sowie im Licht des Evangeliums erschließen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Rolle des Kanons, der Bedeutung kultureller Hintergründe, unterschiedlicher Lesarten und der Frage nach einer angemessenen christlichen Auslegung und Verkündigung alttestamentlicher Texte. Ziel ist es, das Alte Testament als unverzichtbaren Teil der christlichen Bibel neu wertzuschätzen und hermeneutisch reflektiert auszulegen.

Den Abschluss bildete der Vortrag von **Dr. Phil Sumpter** (Missional University / BTA Wiedenst) zur Bedeutung des Immanuel-Zeichens in Jesaja 7,14–15, das seit Langem umstritten sei, insbeson-

dere im Blick auf seinen literarischen und historischen Kontext im Jerusalem des 8. Jhs. Die Auslegung werde dadurch erschwert, dass der ursprüngliche historische Rahmen nur fragmentarisch greifbar sei und die Erzählung in ihrer vorliegenden Gestalt in

eine Reihe prophetischer Orakel eingebettet sei, die aus unterschiedlichen Situationen stammten und erst später aneinandergereiht und mit dem ursprünglichen Ereignis als dessen Deutung verknüpft wurden. Sumpter untersuchte die Kompositionslogik der Endgestalt des Textes als hermeneutischen Schlüssel zur Bestimmung seiner Bedeutung.

Dabei kam er zu dem Schluss, dass die Bedeutung des Zeichens durch eine stabile äußere Struktur geprägt sei, die vom ursprünglich historisch-erzählenden Kontext vorgegeben werde, zugleich aber offen bleibe für eine organische Erweiterung und Neukonfiguration, wie sie in den nachfolgenden Orakeln vorgenommen werde. Kurz gesagt: Das ursprünglich auf eine konkrete geschichtliche Situation bezogene Zeichen, das Gottes Plan einer durch Gericht hindurch führenden Rettung Israels kommunizieren sollte, gewinne in seiner späteren Neuinterpretation innerhalb des Buches eine messianische Dimension auf.

Im Rahmen der Mitgliederversammlung wurde die bisherige Arbeit der FAG AT reflektiert und organisatorische Fragen erörtert. Aus dem Leitungskreis wurde Dr. Stefan Felber verabschiedet. Ihm wurde für seine langjährige, treue und theologisch wie organisatorisch produktive Mitarbeit vielmals und ausdrücklich gedankt.

Wiedergewählt wurden Dr. Walter Hilbrands und Dr. Jürgen Schulz. Neu in den Leitungskreis hineingewählt wurde Eva Dittmann, PhD (Wheaton College).

Die nächste Tagung der FAG AT ist für den 21.–23. Februar 2027 erneut in Braunfels geplant.

Mit Dankbarkeit kann auf eine inhaltlich anspruchsvolle und zugleich kollegial geprägte Tagung zurückgeblickt werden, die einmal mehr gezeigt hat, wie fruchtbar das gemeinsame wissenschaftliche Arbeiten am Alten Testament im Rahmen der FAG AT ist.

Dr. Artur Reisch

Ausflug zur Schlosskirche Weilburg

